Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 88 (2013)

Heft: 11: Farbe

Artikel: "Faustregeln für den Laien gibt es nicht"

Autor: Wenger-Di Gabriele, Marcella / Liechti, Richard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bild: Hannes Henz

Was rät die Farbgestalterin Marcella Wenger-Di Gabriele dem genossenschaftlichen Bauherrn?

«FAUSTREGELN FÜR DEN LAIEN GIBT ES NICHT»

Eine neue Lust an der Buntheit konstatiert die Farbgestalterin Marcella Wenger-Di Gabriele, wenn sie die jüngsten Genossenschaftssiedlungen betrachtet. Deren Farbgebung bezeichnet sie gar als stilbildend für unsere bauliche Epoche. Bei den bestehenden Überbauungen rät sie jedoch vom zu tiefen Griff in den Farbkübel entschieden ab.

Interview: Richard Liechti

Rot- und Grüntöne harmonieren mit der rauen Holzfassade. Galli Rudolf Architekten wählten bei der Neubausiedlung Giesserei der Gesewo in Winterthur eine Farblasur aus Schweden. Sie ergraut mit der Zeit, kann dann aber abgebürstet und neu gestrichen werden.

***Wohnen:* Nehmen wir mal an, eine Baugenossenschaft plant einen Umbau oder eine neue Siedlung und möchte dort einen farblichen Akzent setzen. Wie soll sie vorgehen? In welchem Stadium der Planung müssen die Weichen richtig gestellt werden?**
Marcella Wenger-Di Gabriele: Grundsätzlich sollen solche Wünsche so früh wie möglich eingebracht werden. Zentral scheint mir, dass der Bauherr zunächst untersucht, welche Motive hinter dem Wunsch nach Farbe stecken. Will man ganz einfach auffallen? Oder will man noch bunter werden, weil der Kontext schon bunt ist? Dann wird man vielleicht herausfinden, dass ein Kontrast besser passt und eben gerade eine ruhigere oder dunklere Farbgebung wählen.

«Triviale Buntgeschichten werden bald überstrichen.»

Soll sich die Baugenossenschaft dabei auf ihren Architekten verlassen oder zusätzlich eine Fachperson beiziehen?
Es ist zweifellos das Recht – und vielleicht sogar die Pflicht – des Bauherren, den Beizug einer professionellen Farbgestalterin oder eines Farbgestalters einzufordern. Geschieht dies schon zu Beginn des Planungsprozesses, kann nämlich das Material als farbgebende Oberfläche mit eingedacht werden. Nur so können Architektur, Materialisierung und Farbgestaltung schliesslich eins werden.

Genossenschaftsbauten sind traditionell eher schlicht und weisen kaum farbige Akzente auf.
Das Haus der Farbe hat für die Publikation «Farbraum Stadt» die epochentypischen Architekturfarben von Stadtzürcher Gebäuden der Jahre 1900 bis 2010 untersucht. Dabei haben wir herausgefunden, dass es durchaus eine gewisse Buntheit gibt. Dies gilt besonders für die Genossenschaftsbauten aus den 1920er-Jahren, etwa die ABZ-Siedlung Entlisberg I, die einschliesslich der ursprünglichen Farbgebung sorgfältig erneuert worden ist.

Der Grossteil der genossenschaftlichen Siedlungen stammt allerdings aus der Nachkriegs- und der Hochkonjunkturzeit und kommt meist in Grautönen daher. Diese Bauten müssen heute wärmetechnisch saniert werden. Ist die neue Gebäudehülle nicht eine ausgezeichnete Gelegenheit für mehr Farbe?
Wenn eine Aussenisolation ansteht, wird es unumgänglich sein, den Bestand im Vorfeld zu analysieren. Dies gäbe Gelegenheit, die Bauten auch von professionellen Farbgestaltern untersuchen zu lassen und dabei das Wesen dieser Architektur herauszuarbeiten. Vielleicht entdeckt man dann leichte, filigrane Merkmale, denen man bei der Neugestaltung – vielleicht in einer anderen Sprache – gerecht werden kann.

Auch im genossenschaftlichen Bereich gibt es Beispiele, wo Altbauten ein gänzlich neues Kleid erhalten haben. Ich denke etwa an die knallroten Wohntürme in Dietikon, die starke Präsenz an der Bahnlinie Zürich–Bern markieren.
Es ist erstaunlich, was passiert, wenn man einen Bau mit einem epochenuntypischen Kolorit versieht. Wenn sich dafür aus dem Ort, der Situation und der Bauzeit der ursprünglichen Häuser keine Logik ergibt, rate ich davon entschieden ab. Man darf zwar einen Kontrast schaffen, aber das gehört dann definitiv in Meisterhand. Das heisst, es braucht Fachpersonen mit dem Wissen um die Wirkung von Farbe im Stadtbild. Ob es sich dabei um Gestaltende mit künstlerischem Anspruch handelt, ist erst in zweiter Linie relevant.

Ich könnte mir vorstellen, dass eine graue Umgebung mit viel Verkehr und Vorstadtblöcken grundsätzlich etwas Farbe brauchen kann.
Im Gegenteil: Je grauer die Umgebung, desto vorsichtiger muss man mit Buntheit sein. Je vielfältiger, lebendiger und dichter dagegen die Umgebung, desto eher mag es sie vertragen. Es ist in diesem Zusammenhang übrigens hilfreich, wenn man nicht von bunten und «unbunten» Farben spricht, sondern von lauten und leisen. Dabei ist für jedermann klar, dass ein leuchtendes Gelb eher laut, ein leicht vergrautes Ocker eher leise ist. Das ist vergleichbar mit dem Geräuschpegel von Menschen. Tritt man in einen ruhigen Raum, spricht man automatisch leiser. Ist es schon laut, spricht man noch lauter. Genauso nimmt man bei den Farben feine Nuancen besser wahr, wenn die ganze Umgebung aus feineren Nuancen besteht. Deshalb ist in einer lauten Umgebung möglicherweise das ganz Leise der deutlichere Kontrast.

Bei den Neubauten der Baugenossenschaften ist Farbe ein wichtiges Gestaltungselement, sei es an der Fassade oder als starker Akzent bei einzelnen Elementen wie

ZUR PERSON

Bild: zVg.

Marcella Wenger-Di Gabriele hat nach einer gestalterischen Berufslehre und der Kunstgewerbeschule die Ausbildung zur Farbgestalterin HF an der Höheren Fachschule für Farbgestaltung, Haus der Farbe, in Zürich abgeschlossen. Neben ihrer selbständigen Tätigkeit als Gestalterin ist sie seit 2001 als Dozentin für Farbgestaltung am Haus der Farbe und anderen Gestaltungsschulen tätig. Seit 2011 ist sie Leiterin der Vermittlungswerkstatt am Haus der Farbe.

Sonnenschutz, Fensterrahmen oder Hauseingängen. Ist da ein Trend ablesbar?
Wenn ich die Vielfalt von bunten Neubausiedlungen betrachte, würde ich durchaus von einer Mode und auf jeden Fall von einer neuen Lust an der Farbe sprechen. Und das Tolle daran ist, dass es sehr viele gute Beispiele gibt. Ich denke sogar, dass es diese Bauten sein werden, die dereinst als typisch für unsere bauliche Epoche stehen.

Da nimmt mich wunder, welche Siedlungen Sie als stilbildend einstufen.
Knapkiewicz & Fickert beispielsweise gehören zur seltenen Spezies von Architekten, die wirklich auch in Farben denken und Farbe als architektonisches Element einsetzen. Und dies nicht einfach, um zu gefallen, sondern auf eine narrative Art, die den Menschen berührt. Gleichzeitig gliedern sie dadurch grosse Bauvolumen wie jenes der Siedlung Klee, deren Farbgestaltung wie eine zweite Schicht über die Fassade gesetzt ist und die Dimensionen auf ein menschliches Mass zurechtstutzt. Ein weiteres aktuelles Beispiel – diesmal ein Holzbau – ist das Mehrgenerationenhaus Giesserei in Winterthur von Galli Rudolf Architekten.

«Wer seine Krawatte geschickt aussucht, ist noch lange kein Farbspezialist.»

Manche Immobiliengesellschaften nutzen Farbe als billiges Mittel, um Identität zu schaffen. Offenbar lassen sich Wohnungen und Büroflächen besser vermarkten, wenn das Objekt mit knalligen Farben assoziiert wird.
Es ist sicher ein Phänomen unserer Zeit, dass das Marketing an die Fassade gehängt wird. In der Industriezone mag das sinnvoll sein. Sonst aber ist eher Understatement gefragt. Triviale Buntgeschichten sind kaum nachhaltig und werden bald überstrichen.

Die meisten Architekten kümmern sich selbst um die Farbgestaltung. Ist der zusätzlich beigezogene Farbgestalter demnach eine Konkurrenz?
Das kommt natürlich vor. Und viele Architekten kennen sich in der Materie auch sehr gut aus. Trotzdem erfahren sie die frühzeitige Zusammenarbeit mit einer Fachperson für Farbgestaltung als Erleichterung. So etwa bei der Konsensfindung mit Bauherren, Baukommissionen oder Mietern, denn Farbgestalter sind in der Regel auch brillante Kommunikatoren. Doch die Zusammenarbeit könnte auch dazu führen, dass die Architekten bei der Farbwahl nicht nur auf industriell konfektionierte Systemfarben abstützen müssen.

Wo liegt das Problem bei den üblichen Farbfächern?
Wer sich auf die standardisierten Farbtöne beschränkt, dem steht eine bescheidene Palette an flachen Tönen zur Auswahl. Komplementärmischungen oder auch Erdpigmente, wie wir sie farblich aus unserer Umgebung gewohnt sind, fehlen gänzlich.

Eine Kostenfrage?
Nein, überhaupt nicht – so wie Convenience Food nicht billiger ist als frisches Gemüse. Selbstverständlich sind Farbentscheide nach Systemen wenn möglich ökonomisch und sinnvoll. Aber diese Systeme sind primär dazu geschaffen, die Kommunikation zu erleichtern und nicht um die gestalterischen Qualitäten zu limitieren. Gemischt werden müssen alle Anstrichstoffe, entweder eben nach standardisierten Farbcodes oder nach Handmustern von Farbspezialisten.

Vorstands- und Kommissionsmitglieder von Baugenossenschaften können bei Farbgestaltungen mitreden und mitentscheiden. Dürfen sie sich dabei auf den eigenen Geschmack verlassen?
Die Knacknuss ist doch die: Den eigenen Geschmack bestimmen subjektive Vorlieben und Abneigungen. Oft spielt auch die Vorstellung von dem, was gefällt – oder noch mehr, was anderen gefällt, also das Repräsentieren –, eine Rolle. Dabei bewegt man sich als Laie immer im Umfeld der jeweiligen Zeit, orientiert sich an Moden und momentanen Gepflogenheiten. Die Fachperson vermag dagegen über dieses enge Feld hinauszusehen. Sie hat sich jahrelang mit der Materie auseinandergesetzt und dabei erkannt, was die Merkmale von nachhaltig funktionierender Ästhetik sind.

Faustregeln für den Laien gibt es also keine.
Nein, die gibt es nicht. Der Laie sollte sich sagen: Meine Krawatte und meine Socken lese ich selber aus, aber dabei bleibt es dann. Auch wer das geschickt macht, ist deshalb noch lange kein Farbspezialist. So wie einer, der unter der Dusche wunderbar singt, noch lange keine Arien im Opernhaus schmettert.

Eines habe ich jedoch aus diesem Gespräch schon herausgehört: Vorsicht bei grossflächigen Farbgestaltungen!
Ich vergleiche das gern mit dem Kauf eines Wintermantels. Wer einen knallgelben Mantel erwirbt, muss sich bewusst sein, dass er damit die Blicke auf sich zieht. Und vor allem wird jeder sehen, dass diese Person morgen und übermorgen den gleichen Mantel anhat. Eine Wohnsiedlung zieht dagegen nicht nur Blicke auf sich, sie prägt ein ganzes Ortsbild. Und ihr Mantel muss viele Jahre halten.

Oftmals findet sich bei neuen Genossenschaftssiedlungen eine Kombination von

Bild: zVg.

Bild: Stefan Hartmann

Bild: *Wohnen*

Bild: *Wohnen*

Farbe und Kunst. Das hat vielerorts hervorragend funktioniert, birgt aber auch Zündstoff. Künstler sind mitunter eigenwillig.
Hier ist festzuhalten, dass es viele Farbgestalter gibt, die mit künstlerischem Anspruch fantastische Werke schaffen. Gleichzeitig besitzt nicht jeder Künstler die Affinität oder gar die Kompetenz für eine derart grosse architektonische Leinwand. Problematisch wird es, wenn es bei künstlerischen Intentionen um Effekte geht, die sich dann an einem bestimmten öffentlichen oder halböffentlichen Ort wie Schreie manifestieren. Denn Kunst hat diesen unangreifbaren Aspekt. Man traut sich nicht, sie zu kritisieren, weil man sonst als Banause dasteht.

Sollte der Bauherr dem Künstler gewisse Leitplanken vorgeben?
Wenn Kunst am Bau ins Spiel kommt, sollte man zunächst die Absicht klären. Soll es deutlich und laut sein – wie viel Buntheit verträgt es? Vielleicht lenkt man dann das Ausgenmerk mehr auf die Strukturen und Materialien als auf die Farbe.

Mir scheint, dass die Treppenhäuser der Neubausiedlungen zur Spielwiese für Farbeffekte geworden sind. Selbst Schwarz und Neongelb habe ich schon gesehen. Anheimelnd ist das nicht, zumal die Treppenhäuser heute meist recht roh belassen werden.
Es gibt tatsächlich Farbeingriffe, die etwas Übergreifendes haben! Auch bei den Treppenhäusern geht es wieder um laut und leise: Eine einzelne knallgelbe Tür in einem sonst neutralen Treppenhaus kann brutal wirken, während dasselbe Gelb in raumgreifend applizierter Manier erheitert. Man sollte sich in diesem Bereich auch mehr Gedanken über die Wirkung von Licht und Schatten machen, über kühlere oder wärmere Lichtnuancen und Oberflächen, die der rohen Architektur Streicheleinheiten verleihen.

Beim Alterswohnraum soll Farbe auch als Orientierungshilfe dienen. Funktioniert das?
In grossen Überbauungen mit Alterswohnungen ist Farbe sicher ein wichtiges Mittel, um eine gewisse Individualität zu schaffen. Grundsätzlich orientiert sich der Mensch aber an vielen Dingen. Und jeder nutzt dazu wieder etwas anderes – das kennen wir alle, wenn wir uns im grossen Hotel zurechtfinden müssen. Farbe ist deshalb nur ein Mittel, um die Orientierung im Alter zu verbessern. So ist es beispielsweise wichtig, darauf zu achten, dass sich Blickrichtungen je nach Tätigkeiten auf unterschiedliche Ebenen richten. Als Farbgestalterin vermeide ich daher zum Beispiel abrupte Hell-Dunkel-Kontraste oder Oberflächenwechsel auf den Böden, die verunsichern oder gar zu Stürzen führen können. ➔

1 Kolorit der Gründerzeit wiederhergestellt: Wohnkolonie Entlisberg I der ABZ in Zürich Wollishofen.

2 Zu starker Akzent? Überbauung Glanzenberg der Siedlungsgenossenschaft Eigengrund in Dietikon.

3 Farbgestaltung gliedert grosses Bauvolumen: Siedlung Klee in Zürich Affoltern (Baugenossenschaften Hagenbrünneli und GBMZ) von Knapkiewicz & Fickert Architekten.

4 Wenig anheimelnd: Neongelbe Erschliessungszone in einer privaten Wohnsiedlung in Winterthur.

Genossenschaftsmitglieder besitzen oft Mitspracherechte. Wie kann die Partizipation bei einer Farbgestaltung aussehen?
Als Farbgestalterin will ich in einem solchen Fall die Menschen und ihre Wünsche kennenlernen. Gleichzeitig gilt es zu vermitteln, um was es geht und mit welchen Instrumenten wir arbeiten. Die Vorstellungen der Bewohnerschaft lasse ich sozusagen durch meinen professionellen Filter laufen. Wenn ich am Schluss dieses Prozesses einen Vorschlag präsentiere, wird er in der Regel auch verstanden.

Wie weit gehen Sie auf Wünsche ein?
Häufig kommt etwa der Wunsch nach einer warmen, «mediterranen» Gestaltung. Diese gilt es dann natürlich auf die örtlichen Verhältnisse zu beziehen, nach Materialien und Stimmungen zu suchen, die das Gewünschte transportieren. Einmal hatte ich eine zwölfteilige Hausgemeinschaft, wo zunächst alle Parteien eine hellere Fassade wünschten. Ich schlug ihnen schliesslich aber gerade eine dunklere Fassade vor, bei der die Innenbrüstungen und andere Elemente die Helligkeit nach innen reflektierten. Schliesslich montierte ich sechs grosse Muster an die Hauswand und liess jede Partei anonym ihre Favoriten wählen. Eine Mehrheit entschied sich für meinen Vorschlag – ganz einfach, weil sie dessen Sinn begriffen hatten. Kurz: Eine gute Farbgestaltung bedingt auch aufmerksame Kommunikation. ■

HAUS DER FARBE

Das 1995 in Zürich gegründete Haus der Farbe ist ein über die Schweizer Grenzen hinaus anerkanntes Kompetenzzentrum. Schwerpunkt der Tätigkeit ist die Vermittlung von Fachkompetenz beim Einsatz von Farbe in Architektur, Design, Industrie und Kommunikation. Als höhere Fachschule bietet das Haus der Farbe einen dreijährigen Diplomlehrgang Farbgestalter/in HF. Ein eigener Lehrgang trägt der Gestaltungskompetenz im Handwerk Rechnung. Neben dem Bildungsangebot bietet das Haus der Farbe Dienstleistungen, wobei auch eine Mustersammlung von Oberflächen am Bau zur Verfügung steht. Ein Ergebnis der Forschungsarbeit ist die Publikation «Farbraum Stadt», ein Arbeitswerkzeug für Planer und Bauherren.
www.hausderfarbe.ch

ANZEIGE

B. Wietlisbach AG
Grabenmattenstrasse 13 · 5608 Stetten
Haushaltküchen · Wandschränke
Telefon 056 485 88 88 · Fax 056 485 88 90
info@wietlisbach.com · www.wietlisbach.com
Ausstellung Zürich
Lagerstrasse 107 · 8004 Zürich
Telefon 044 299 90 10 · Fax 044 299 90 20
BW à la carte KÜCHEN